

lichen Altertums, bei denen es nur Probleme und Fragezeichen gibt und alles so schwammig und unbestimmt ist, daß man nicht weiß, wo man mit einer Diskussion einsetzen soll. Wir halten das Buch von B. für eine bedeutende Neuerscheinung und eine wirkliche Bereicherung unserer Kenntnis des christlichen Altertums.

L. v. Hertling SJ

*Propyläen-Weltgeschichte.* Eine Universalgeschichte hrsg. v. Golo MANN und Alfred HEUSS. 4. Band: Rom. Die römische Welt. 710 S., 101 Abb. auf 96 Tafeln, 17 Farbtafeln, 5 Faksimile, 7 farbige Landkarten u. 14 Zeichnungen im Text. Berlin-Frankfurt-Wien: Propyläen-Verlag bei Ullstein 1963. Lw. 68,-.

Die tausend Jahre römischer Geschichte, also von den in Dunkel gehüllten kleinen Anfängen der Stadt Rom bis zur Auflösung des römischen Weltimperiums, sind vielleicht das großartigste Drama der Weltgeschichte. Es ist in einzelnen Teilen wie im Ganzen schon oft meisterhaft dargestellt worden. Das macht jede neue Darstellung schwer, ebenso wie der Umstand, daß die Forschung nur mehr wenig neue Erkenntnisse beizusteuern vermag. Dennoch muß ein derartiger Stoff von Zeit zu Zeit neu dargestellt werden, weil jede neue Generation neue Aspekte hinzufügen kann.

Der große Stoff ist hier in sieben Perioden eingeteilt: 1. Rom und Italien, von der Prähistorie bis zu den Pyrrhus-Kriegen (Jochen Bleicken, Hamburg); 2. Roms Aufstieg zur Weltherrschaft, die Zeit der Punischen und der Makedonischen Kriege (Wilh. Hoffmann, Gießen); 3. Das Zeitalter der Revolution, von den Gracchen bis zur Schlacht bei Aktium (Alfred Heuß, Göttingen); 4. Das römische Kaiserreich (Hans-Georg Pflaum, Paris); 5. Das Christentum (Carl Schneider, Speyer); 6. Verfall des römischen Reiches im Westen, die Völkerwanderung (William Seston, Paris); 7. Das römische Reich im Osten, Byzanz, bis zu Justinian und seinen Nachfolgern (Berthold Rubin, Köln).

Die Verfasser haben die Kriegsgeschichte, die in den älteren Darstellungen einen so breiten Raum einnimmt, auf das notwendige Maß zurückgedrängt, ebenso das anekdotische Material. Was dadurch an Farbigkeit verloren geht, gewinnt die Realität. Die leidenschaftliche Parteinahme älterer Historiker für und wider „Volkspartei“ und „Adelspartei“ oder die Per-

sonen einzelner Kaiser ist einer kühleren, distanzierteren Auffassung gewichen. Die heutigen Bearbeiter wollen nicht mehr dem eigenen Vaterland einen Spiegel vorhalten oder ihm Lehren geben, sondern darstellen wie es gewesen ist. Dabei zeigt aber das ganze Werk, daß die große deutsche Altphilologen- und Historikertradition noch lebt.

Jeder einzelne Beitrag ist eine bedeutende Leistung. Wenn man unter den Guten noch einen Besten nennen soll, so scheint uns der von A. Heuß über die Umwandlung der Republik in die Monarchie die Palme zu verdienen.

Leider fällt ein Abschnitt ganz aus dem Rahmen: der über das Christentum. Während alle andern Geschichte und nur Geschichte bringen, wird hier die geschichtliche Methode weithin aufgegeben und statt dessen Religionspolemik geboten.

Jeder Historiker, der sich mit der Antike beschäftigt, ist gewohnt nach den Quellen zu arbeiten, wobei selbstverständlich jede Quelle unter die kritische Lupe genommen, d. h. auf ihre Eigenart geprüft wird. Bei manchen hat man jedoch den Eindruck, daß sie, sobald sie sich mit dem frühen Christentum befassen, die kritische Lupe beiseite legen und statt dessen mit einem Mikroskop von tausendfacher Vergrößerung arbeiten, so daß auf einmal alles ganz anders erscheint als sonst in der Geschichte. Man kann das bei Sch. beobachten, schon wo er vom Leben Jesu handelt. „Aus einer besonnenen Analyse der freilich vielfach überlagerten ältesten historischen Quellen ergibt sich (daß Jesus) vier Brüder und mehrere Schwestern hatte“ ... Jesus war dann Schüler Johannes des Täufers, doch trat alsbald zwischen Lehrer und Schüler eine „Entfremdung“ ein ... „Doch ist kaum zu bezweifeln, daß Pontius Pilatus Jesus als aufrührerischen Provinzialen nach vorangegangener Begleitstrafe der Geißelung kreuzigen ließ.“ – Wie kann man solche Dinge aus der Analyse der Evangelien gewinnen?

„Über den genauen Inhalt seiner Lehre ist keine volle Klarheit zu gewinnen, da die Hauptquellen sich vielfach widersprechen und Jesusworte ganz verschieden überliefern.“ Das scheint aber kein großer Verlust zu sein; denn die lange religionsgeschichtliche Einleitung zeigt, daß alle Wesenselemente des Christen-



tums aus anderen Religionen stammen, einschließlich Jungfrauengeburt, Gottessohnschaft, Auferstehung, Eucharistie. Die Entstehung des Christentums wäre nach Sch. folgendermaßen vor sich gegangen: Nach dem Tod Jesu bildeten sich um seine Jünger drei verschiedene Kreise. Der erste um den Herrenbruder Jakobus, das ist die spätere Sekte der Ebioniten; für sie ist Jesus ein jüdischer Prophet. Der zweite Kreis bildet sich um Petrus, Johannes und Jakobus. Johannes (sic) und Jakobus wurden von Herodes Agrippa hingerichtet. Petrus ist wahrscheinlich nicht nach Rom gegangen. In diesem Kreis ist Ur-Mk und Ur-Mt entstanden. Drittens die Hellenisten, Stephanus, Paulus. „Hier wurde aus dem Messias Jesus der hellenistische leidende und auferstandene Erlöser, aus dem jüdischen Reinigungsakt nach der essenischen Taufe wurde ein Mysteriensakrament, aus dem Erinnerungsmahl ähnlich dem Passahmahl ein hellenistisch-sakramentales Kultmahl. Hier begannen sich Züge des hellenistischen Gottmenschenglaubens und Motive der Volksreligion mit dem geschichtlichen Jesusbild zu mischen.“

Sch. fühlt offenbar selbst, daß auf diese Weise niemals das Christentum zustandegekommen wäre, denn er sagt: „Alle diese Gemeinden hätten sich nur zu einer der vielen Sekten der Zeit entwickelt, wenn nicht dem jungen Christentum in Paulus von Tarsos eine einmalige Persönlichkeit entstanden wäre.“ Nun ist es aber unvorstellbar, daß ganz verschiedene geistige Strömungen durch „Entwicklung“ zu einer einzigen werden, selbst wenn eine große Persönlichkeit in die Entwicklung eingreift. Eher wäre es noch möglich, daß aus einer geistigen Bewegung durch Spaltung mehrere entstehen. Hier hätte aber diese Zusammen-Entwicklung zuletzt sogar einen geschlossenen Organismus, eine Körperschaft hervorgebracht, nämlich die Kirche. Das ist noch viel unvorstellbarer. Eine religiöse Körperschaft oder Gemeinschaft entsteht nie aus bloßen Ideen oder Strömungen, sondern nur durch Gründung, durch einen Schöpfungsakt. Auch später sind innerhalb der katholischen Kirche die Orden und außerhalb von ihr die Sekten niemals durch Entwicklung entstanden, sondern immer gegründet worden von konkreten Personen.

Das alles, was Sch. hier über die Gründung

der Kirche und ihre Weiterentwicklung auseinandersetzt, ist nicht gerade neu. Andere sind mit diesen verfehlten Methoden zu noch abwegigeren Aufstellungen gekommen. Aber hier ist es zu bedauern, daß in einem so hochstehenden und angesehnen Werk wie der Propyläen-Weltgeschichte eine solche Arbeit Platz gefunden hat. Denn hier besteht die Gefahr, daß viele Benützer dieses Standardwerkes die Ausführungen über das Christentum einfach für den gegenwärtigen Stand der Wissenschaft halten.

L. v. Hertling SJ

GOPPELT, Leonhard: *Die Apostolische und Nachapostolische Zeit* (Die Kirche in ihrer Geschichte. Ein Handbuch hrsg. von Kurt Dietrich Schmidt u. Ernst Wolf, Band 1 Lieferung A). Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 1962. 157 S. 15,80.

Diese großangelegte Geschichte der Kirche ist nach der 1. Lieferung zu urteilen mehr als ein Handbuch, wenn man nämlich unter Handbuch ein Repertorium oder Nachschlagewerk versteht. Es leistet zwar auch den Dienst eines Repertoriums, besonders durch die reichlichen, aber nicht erdrückenden Literaturverweise. Aber darüber hinaus wird eigene Forschung und eigenes Gedankengut geboten. Dieses eigene Gedankengut ist von einem wissenschaftlichen Ernst getragen, der Bewunderung abnötigt. Nur wird der Durchschnittsleser (besonders der katholische) das beklemmende Gefühl nicht loswerden, ob nicht vieles ebenso gut gesagt werden könnte ohne solchen Aufwand an Erudition und Geistesschärfe. Gewissermaßen als Themastellung heißt es auf S. 3: „Das größte historische Rätsel in der Geschichte der Kirche ist ihr Ursprung.“ Bis S. 9 ist dann die Frage soweit präzisiert, daß sie lautet: „Hat Jesus Kirche gewollt?“ und auf S. 10 kommt die Antwort: daß die Apostel beim Leiden und Tod Jesu „an Jesus irre wurden und erst durch seine Selbstoffenbarung an Ostern neu zum Glauben überführt wurden, der zugleich alles Bisherige neu verstand. Die ältesten christologischen Formeln, in denen sich dieses Verstehen äußerte, bestätigen diese Rekonstruktion des Zusammenhanges zwischen dem Erdenwirken Jesu und dem Werden der Kirche. Wenn demnach das Wirken Jesu als des verborgenen Messias und als des Auferstandenen das erste und der Glaube immer nur das nachtastende